

WERKS-ZEITUNG

RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

HH

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag.
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

4. November 1932

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 23

Worauf es ankommt

Es gibt ein Sprichwort, das heißt: „Wer die Wahl hat, hat die Qual!“ — Wir haben in Deutschland im letzten Jahre wahrhaftig genug die Wahl gehabt, und scherzhafte Leute sprechen deshalb schon von einer Tierquälerei. — Wen soll ich wählen? Diese Frage wird sich heute mancher Leser vorlegen und die Antwort vielleicht in den Wahlausrufen und Wahlversammlungen der einzelnen Parteien zu finden hoffen. Wer aber, wie es gerade dieses Mal nicht ganz selten vorzukommen scheint, dort nicht die richtige Antwort auf seine Frage findet, der sollte in stillem Kämmerlein — wo es immer noch besser möglich ist als in lauten Wahlversammlungen — mit sich zu Räte gehen und einmal die folgenden Überlegungen anstellen.

* * *

Worum geht es bei dieser Wahl? Worauf kommt es an? In ganz dünnen Worten darum: eine Mehrheit im Volke zu finden, um eine Politik zu machen oder gutzuheißen, die uns aus dem wirtschaftlichen und politischen Elend der vergangenen Zeit herausführt.

Wie es wirtschaftlich um uns bestellt ist, hat jeder von uns am eigenen Leibe hinreichend zu spüren bekommen, mag er Arbeiter oder Angestellter, mag er in leitender oder in abhängiger Stellung sein. Die Not der ganzen Welt, vor allem aber Deutschlands, braucht heute niemandem mehr vor Augen geführt zu werden. Die kennt jeder. Was er sucht, wonach ihn verlangt, ist der Hoffungsstrahl, der „Silberstreifen“, der sich am deutschen Horizont zeigen und uns eine bessere Zeit ankündigen soll. Vor den Toren unserer Werke stehen Millionen Arbeitslose, die unruhig mit den Füßen stampfen und wieder hineinwollen in die Betriebe. „Arbeit, Brot“, so hören wir sie rufen, und damit haben wir das, worauf es hier ankommt, haben wir den Inbegriff und das Ziel, auf das unsere Wirtschaftspolitik lossteuern muß. Dieses Ziel muß in möglichst hohem Maße erreicht werden, um jeden Preis und unbedingt; und es kann keine Regierung geben, mag sie heißen wie sie will; die es nicht als wichtigsten und vordringlichsten Teil ihres Programms bezeichnet. Alle anderen Fragen der inneren Politik, so wichtig und bedeutsam sie im einzelnen sein mögen, haben sich diesem großen Endziel, der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, unterzuordnen.

Auch außenpolitisch haben wir in Deutschland nur ein Ziel, und das heißt: Gleichberechtigung mit allen übrigen Völkern und daher Abrüstung der übrigen und Revision des unhaltbaren Versailler Diktates. Auch auf dieses Ziel muß jede deutsche Regierung ihre letzten Bemühungen richten; darum muß sie kämpfen bis zum äußersten, wenn sie sich halten und vom deutschen Volke ertragen werden will. Darauf allein kommt es an.

Die Wahl ist also, wie die Qual, dieses Mal eigentlich ganz einfach. Es geht um die beiden vorgenannten Ziele, um weiter nichts!

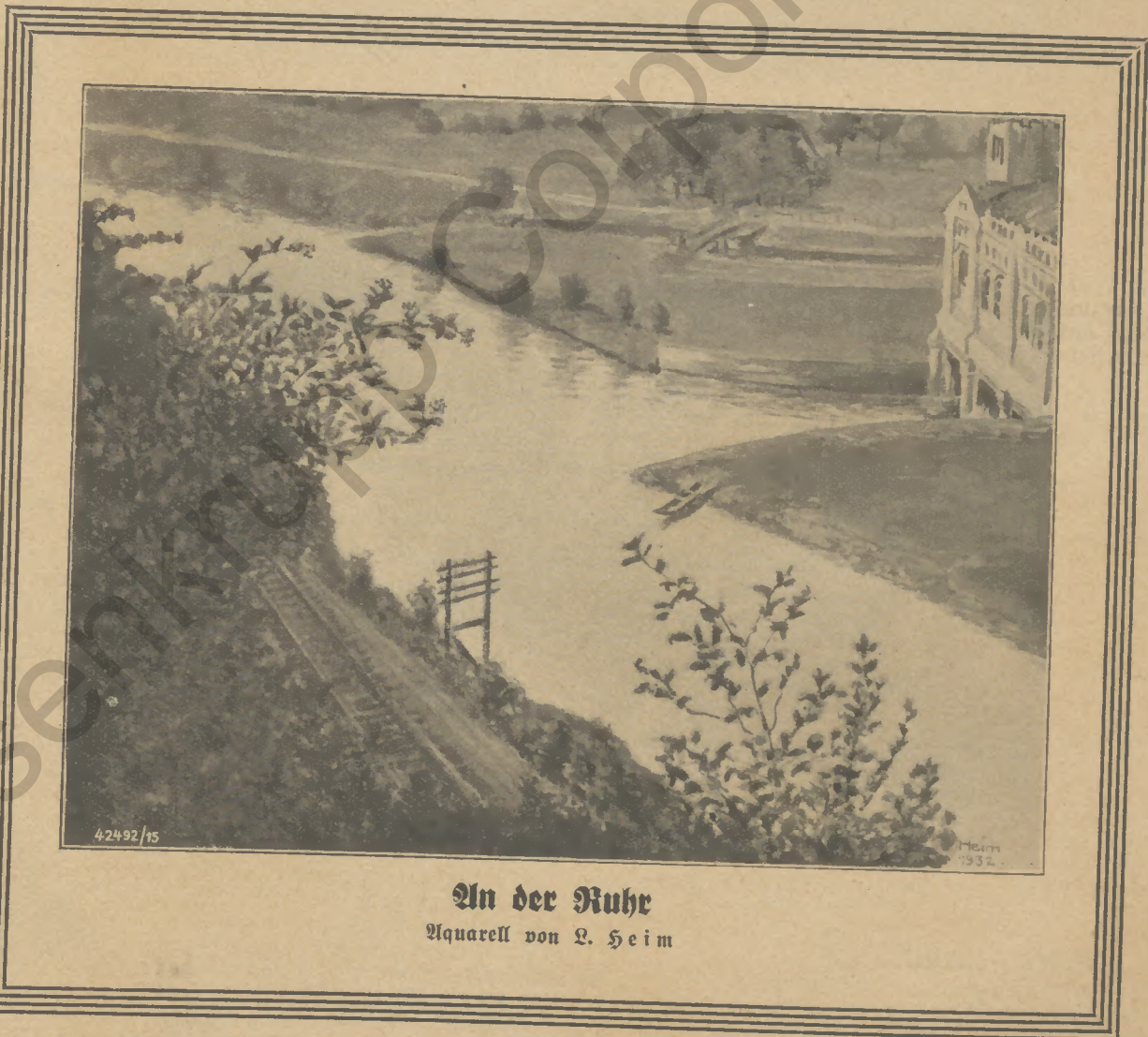
Wer, so wird sich der deutsche Wähler nun weiter fragen, wer bietet nun die sichere Aussicht, daß er diese Ziele erreicht? Wen also soll ich wählen? Wenn ich die Aufrufe vieler Parteien für den Wahlkampf

lese, so finde ich leider recht wenig von dieser klaren Zielsetzung darin, aber desto mehr von persönlichen Verunglimpfungen und Anpöbeleien, weiter große Schlagworte, die sich gegen alles nur Erdenkliche richten, auf das es gar nicht ankommt, das gar nicht zur Debatte steht. Von dem Wichtigsten, dem Lebensnotwendigsten des deutschen Volkes, davon, daß unsere Millionen Arbeitslosen wieder an die Arbeit gebracht und daß uns unser Lebensrecht unter den Völkern der Erde gewährt werden muß, davon sprechen die Wahlplakate und Versammlungsredner leider vielfach fast gar nicht oder nur sehr wenig. Und darauf käme es gerade an!

Von diesen wichtigen und entscheidenden Dingen

ist bisher in der Politik auch nur in schönen Rundgebeten und Reichstagsreden gesprochen worden. Leider immer nur gesprochen. Bis man dann endlich einsah, daß genug geredet und zu wenig gehandelt worden sei. Bis der deutsche Reichspräsident selbst zur Tat schritt und die Männer zur Lenkung des Staates berief, die seinen Willen, der auch der Wille des deutschen Volkes in seiner erdrückenden Mehrheit ist, in die Tat umsetzen.

Hat die jetzige Regierung, die aus dem Vertrauen des Reichspräsidenten berufen ward, denn nun die beiden genannten Ziele erreicht? Nein! Erreicht hat auch sie sie nicht. Das wird niemand von ihr in so kurzer Zeit ernstlich verlangt haben. Aber sie hat — das muß ihr jeder sachliche Beurteiler, der nicht durch Parteilehren ver-



In der Ruhr

Aquarell von L. Heim

blendet ist, zugestehen — sich mutig auf die Wege zur Erreichung der Ziele gemacht und schon ein Stück davon geschafft. Der Anfang ist gemacht, und es spricht alles dafür, daß der Erfolg nicht ausbleibt und wir den Zielen näherkommen, denen wir zustreben.

In wirtschaftlicher Hinsicht hat dies Programm der Reichsregierung den Weg zu einer Besserung der Lage geebnet. Die Anzeichen sind schon jetzt deutlich spürbar. Es bedarf nur der nötigen Ruhe und Geduld, um diesen Besserungsvorgang immer deutlicher werden zu lassen.

In politischer Hinsicht ist in Lausanne ein gewisser Erfolg erzielt: wir zahlen keine Kriegskriegsribute mehr! Und im Kampfe um unsere Gleichberechtigung und um die Revision des Versailler Diktates stehen uns immer mehr Bundesgenossen, wie noch die große Rede Mussolinis vor kurzem ebenso bewies, wie die Auslassungen englischer und amerikanischer Staatsmänner.

Wir sehen also, daß in der Regierung Männer am Werke sind, die wissen, worauf es ankommt. Diese Männer sind parteilich nicht gebunden. Der Wähler muß sich also schon eine Partei aussuchen, die ihren Zielen am nächsten kommt. Es ist ein Jammer, daß wir immer noch das farblose öde Listenwahlrecht haben und nicht Männer, Persönlichkeiten wählen können, die wir kennen, zu denen wir Vertrauen haben. Jetzt tut uns ein solches Wahlrecht dreifach weh. In seiner Not hat das deutsche Volk den großen Lehrjah der Welt-

geschichte begriffen, daß nur Persönlichkeiten und nicht Parteien die Geschichte machen. Parteien sind nur Begleitinstrumente, wenn auch vielleicht notwendige. Das sollte ja gerade der Sinn der Parteien im demokratisch-parlamentarischen Staate sein, daß sie die Führerauslese ermöglichen und bewirken. Was ist aber aus diesem Grundsatz in Deutschland geworden? Parteien wurden Selbstzweck. Nicht der Wille des Volkes blieb Richtschnur der politischen Führung, sondern allzuoft bestimmten die Absichten einzelner parteipolitischen Gruppen staatspolitische Handlungen.

Hoffentlich hat das deutsche Volk, das in den letzten parlamentarisch regierten dreizehn Jahren so lange und geduldig auf den Erlöser aus der Enge seiner parteipolitischen Verkettung wartete, Zeit, in diesem Augenblick noch einen Augenblick länger zu warten. Es geht nicht mehr um Parteien, und mögen sie noch so groß und maßgebend sein. Es geht um den Inhalt eines nationalen Bekenntnisses. Der Parteienstaat ist niedergedrückt, und mag er noch vorübergehend in irgendeiner Form auftauchen. Das Volk will zwar sein Recht und seine Pflicht, am Staate mitzubestimmen, es will aber gleichzeitig geführt sein. Parteien haben dies nicht vermocht. Es müssen darum Männer kommen, Persönlichkeiten! Von welcher Stelle sie ihren Ausgang nehmen, wird dem deutschen Volke gleichgültig sein, wenn sie nur dem Volk und Vaterland dienen, denn darauf allein kommt es an!

Erhöhung der Sozialrenten

Die Notverordnung vom 19. Oktober 1932

Als die jetzige Reichsregierung ihr Amt antrat, war das stolze Gebäude der deutschen Sozialversicherung — einschließlich der Arbeitslosenversicherung — ins Wanken geraten. Die Einnahmen und Staatszuschüsse reichten nicht mehr hin, um die bisherigen Leistungen weiter zu gewähren. Ein furchtbarer Zusammenbruch stand unmittelbar bevor, dem ein noch größeres Elend gefolgt wäre. Die Regierung tat daher das einzige, was möglich war, um das Ganze zu retten: sie kürzte die Ausgaben, in diesem Falle also die Leistungen in den einzelnen Versicherungsarten, so in der Arbeitslosen-, Kranken-, Unfallversicherung und schließlich die Renten der Kriegsbeschädigten. Das war hart und geschah nur aus bitterster Not, um nicht alles zu verlieren. Mit dieser Maßnahme verband die Regierung aber schon damals das Versprechen, wieder eine Erhöhung der gekürzten Renten vorzunehmen, wenn eine Besserung der wirtschaftlichen Lage eintreten würde.

Inzwischen begann nun das bekannte Wirtschaftsprogramm der Reichsregierung, sich auszuwirken. Im September schon war festzustellen, daß als Folge der Regierungsmaßnahmen, wenn auch vorläufig noch in bescheidenem Umfang, eine Besserung sich ankündigte. Die Arbeitslosenziffer sank im Verhältnis zum gleichen Monat des Vorjahres, und auch nach den Feststellungen des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes war ein Ansteigen der Zahl der Beschäftigten zu verzeichnen. Damit war der Zeitpunkt gekommen, wieder eine Erhöhung der Sozialrenten vorzunehmen und so das gegebene Versprechen einzulösen. Es geschah dies durch eine Notverordnung vom 19. Oktober 1932. Wir wollen sie unsern Lesern kurz im einzelnen mitteilen:

Die „Verordnung zur Ergänzung der sozialen Leistungen“ wie sie amtlich heißt, ist, um einen Überblick über die weitere Entwicklung des Arbeitsmarktes abzuwarten, zunächst auf fünf Monate Geltungsdauer berechnet. Sie bringt an erster Stelle eine

Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung

für den bevorstehenden Winter. Arbeitslose, die in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum 1. April 1933 versicherungsmäßige Unterstützung oder Krisenunterstützung nach den Lohnklassen I bis VI mit mindestens einem Familienzuschlag beziehen, erhalten zu der Unterstützung eine wöchentliche Zulage. Die Zulage beträgt, und zwar ohne Unterschied nach Lohn- und Ortsklassen, für je sechs Unterstützungstage bei Arbeitslosen mit einem oder zwei zuschlagsberechtigten Angehörigen 2 Reichsmark; sie erhöht sich bei drei oder vier Angehörigen auf 3 Reichsmark und bei mehr als vier Angehörigen auf 4 Reichsmark. Arbeitslosen, die einer höheren Lohnklasse als VI angehören, erhalten die Zulage, wenn ihr bisheriger Unterstützungsatz den Satz der Klasse VI einschließlich der Zulage nicht erreicht; als Zulage wird in diesem Falle der Unterschiedsbetrag gewährt. Besonders wichtig ist, daß die Zulage bei der Prüfung der Hilfsbedürftigkeit für die versicherungsmäßige Unterstützung und Krisenunterstützung außer Betracht bleibt.

Die neue Verordnung beseitigt ferner Schwierigkeiten und Härten, die sich aus der

Ortsklasseneinteilung

der Notverordnung vom 14. Juni ergaben. Künftig werden alle Orte, die mehr als 50 000 Einwohner haben, der sogenannten Sonderklasse oder der Ortsklasse A zugerechnet. Zerner: Bisher waren für Arbeitslosenunterstützung die Orte der Klasse B in zwei Gruppen geteilt, je nachdem sie mehr als 10 000 Einwohner oder weniger haben. Jetzt fällt diese Teilung fort; in allen Orten der Klasse B beträgt die Unterstützung künftig so viel, wie sie bisher nur in den Orten mit mehr als 10 000 Einwohnern betrug.

Durch die neuen Maßnahmen der Reichsregierung fließen den Arbeitslosen jetzt monatlich 10 Millionen Reichsmark mehr zu als bisher. Die Reichsregierung beabsichtigt, in dieser Hinsicht noch mehr zu tun, sobald die finanzielle Lage es zuläßt. Die neue Verordnung enthält eine weitere Vorschrift, wonach zum Ausgleich von Härten, die sich in besonderen Fällen aus der Bemessung der Arbeitslosenunterstützung nach Ortsklassen und Gemeindegößen in der Zeit vom 31. Oktober 1932 bis zum 1. April 1933 ergeben, aus den Mitteln der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Betrag bis zur Höhe von 8 Millionen Reichsmark verwendet werden kann.

In der Krankenversicherung

hat die Notverordnung vom 8. Dezember 1931 sämtliche Mehrleistungen beseitigt. Die Wiedergewährung war nur zulässig, wenn der höchste Beitrag bestimmte Grenzen (im allgemeinen 5 v. H. des Grundlohnes) nicht übersteigt. Die neue Verordnung läßt in beschränktem Umfang Mehrleistungen zugunsten der Angehörigen der Versicherten auch bei Überschreiten des Höchstbetrags wieder zu. Es soll gestattet sein, Krankenhauspflege für Familienangehörige oder einen Zuschuß an Stelle der Krankenhauspflege zu gewähren, ferner das Hausgeld zu erhöhen, das bei Aufnahme eines Versicherten in das Krankenhaus für seine Familie zu zahlen ist. Beitragserhöhungen dafür werden im allgemeinen nicht notwendig sein.

Die Notverordnung vom 14. Juli 1932 minderte alle

Unfallrenten,

auch die Renten für Unfälle der Gegenwart und Zukunft. Die neue Verordnung der Reichsregierung schreibt vor, daß die Renten für Unfälle, die sich nach dem 31. Dezember 1932 ereignen, nicht mehr gekürzt werden. Die Renten richten sich bei diesen Unfällen wieder lediglich nach dem Jahresarbeitsverdienst.

Zerner sieht die neue Verordnung Milderungen hinsichtlich der

Kriegsbeschädigtenrenten

vor. Nach der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 blieben von den auf die Sozialrenten anzurechnenden Versorgungsbezügen 25 Mark im Monat von der Anrechnung frei, soweit es sich um Renten handelt, die vor dem 1. Januar 1932 festgestellt sind. Diese Freigrenze soll nach der neuen Verordnung auch für die nach dem Stichtage festgestellten Renten gelten.

Schon die Notverordnung vom 14. Juni 1932 hatte in Aussicht genommen, daß in der Rentenversicherung (also in der Angestellten- und Invalidenversicherung) die Möglichkeit geschaffen werden sollte, die gesetzlichen Mindestleistungen durch Mehrleistungen zu ergänzen. Zur Ausführung dieser Vorschrift trifft die neue Verordnung die nötigen Bestimmungen. Danach wird die widerrufliche Gewährung von Mehrleistungen durch die Verwaltung der einzelnen Versicherungen allgemein zugelassen. Ueber die Mehrleistungen bestimmt die Satzung. Sie bedarf aber der Zustimmung der Aufsichtsbehörde. Es wird auf Grund der neuen Vorschriften namentlich der Angestelltenversicherung die Erfüllung ihres Wunsches möglich sein, die Gewährung von Waisenrenten und Kinderzuschlägen über das 15. Lebensjahr hinaus fortzusetzen. Die Einführung von Mehrleistungen ist unzulässig, wenn sie die Deckung der Mindestleistungen gefährdet. Die Invalidenversicherung wird leider an die Einführung von Mehrleistungen zur Zeit noch nicht denken können, da sie nach wie vor sehr notleidend ist. Auch hier kann sich aber die Lage ändern, wenn die finanziellen Unterlagen der Invalidenversicherung in Ordnung gebracht sind.

Mit diesen Maßnahmen hat die Reichsregierung ihr Wort eingelöst. Ihre Bemühungen gehen, wie der Reichsarbeitsminister bei der Bekanntgabe der Notverordnung über die Erhöhung der Sozialrenten im Rundfunk bekanntgab, aber weiter. Er sagte: „Die Reichsregierung wird alles daransetzen, durch Vergebung von öffentlichen Arbeiten, vor allem aber durch einen Auftrieb in der freien Wirtschaft, aus den Unterstützungsempfängern wieder Lohnempfänger zu machen. Sie läßt sich von diesem Ziel nicht abbringen, nicht durch einseitige Kritiker und falsche Propheten, noch weniger durch den Geist der Verneinung und Verheugung. Mit Genugtuung stelle ich fest, daß mit der Krisenwende sich immer mehr auch ein Wandel in der Geisteshaltung verbindet. Glück der Wirtschaftsplan der Reichsregierung, dann ist mit dem weiteren Abbau der Arbeitslosigkeit und mit dem weiteren Aufbau der Belegschaften zu rechnen. Damit allein kann aber noch nicht die Massenarmut überwunden werden, unter der die Gegenwart so schwer leidet. Millionen von Arbeitslosen werden noch einmal den Strapazen eines Winterfeldzuges ausgesetzt sein, mit ihnen Millionen von Frauen und Kindern dem Winter der Not und dem Winter der Hilfe gegenüber treten müssen. Der Reichspräsident und der Reichszankler haben den Aufruf der Deutschen Liga für freie Wohlfahrtspflege durch ein bedeutungsvolles Begleitwort unterstützt. Zu allen Zeiten hat die tätige Liebe ungeahnte Kräfte geweckt und ungeahnte Erfolge gezeitigt. Darum helfe, wer nur helfen kann.“

Im Monat der Toten

Herbsttage gehen über das Land. Unter den Füßen des Wanderers raschelt schon das welcke Laub. Leichte Nebelschleier legen sich über Feld und Flur. Der Winter steht vor der Tür. Andachtsvolle Ruhe breitet sich aus und macht das

ten zum Erntefest; sie rufen uns zum Buß- und Betttag zu sich, und wenn sie am Totensonntag läuten, dann wissen wir, was sie uns zu sagen haben:

„Mensch, bedenk die Ewigkeit.“

„Wie Gras auf dem Felde sind Menschen Dahin, wie Blätter, nur wenige Tage Geln wir verkleidet einher.“

Nicht umsonst legte man die dem Gedächtnis der Verstorbenen geweihten Gedenktage Allerheiligen, Allerseelen und Totensonntag in den Spätherbst, in die Zeit des Sterbens der Natur. Die Zeit des scheidenden Lebens soll uns in aller Bedachtsamkeit daran erinnern, daß auf Erden nichts ewig und vollkommen ist.

An diesen ernsten Feiertagen wandern viele Menschen hinaus zu den Gräbern ihrer Angehörigen, um die lieben Verstorbenen in stillem Gedenken zu ehren. Mit den letzten Blumen des Herbstes werden die Gräber geschmückt, oder es werden Lichter auf ihnen angezündet. Die Menschen wollen so denen nahe sein, die nicht mehr unter uns weilen.

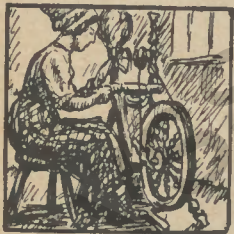
Allerheiligen — Allerseelen — Totensonntag! Fest der Toten! Eng miteinander verbunden sind die beiden Feste Erntefest und Totenfes; sie erinnern an zwei Worte unserer Sprache: Brot und Tod. Die Glocken läute-

Die Toten sind von uns gegangen — aber sie haben nicht spurlos ihre Bahn gelassen. Was sie erstrebt und was sie geschaffen, das lebt weiter. Wir stehen auf ihren Schultern, und darum wollen wir nicht nur in schmerzlichem Erinnern, sondern auch in ehrendem Gedenken ihr Gedächtnis begehen.

Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Anfall Sicherheit!

Volkskunst, Hausfleiß und Handwerk

Von Otto Aug. Ehlers*)



Es ist in dieser Zeiten- und Kulturwende, deren düstere Wetter über uns hinrasen, ein freundlicheres Zukunftszeichen, daß mit der Not auch die Besinnung kam. Diese Besinnung gebietet: zurückzukehren bis dahin, wo wir den rechten Weg, den Boden unter den Füßen verloren haben. Und diese Rückkehr ist keine fortschrittfeindliche, sondern eine berichtigende, also nur scheinbare Reaktion, da sie von Kräften — in manchem Kulturbereich gesteigert bis zur Revolution der Erkenntnis — nicht von Schwächen ausgelöst worden ist.

Besinnung und Rückkehr zumeist ist auch das, was sich auf dem Gebiet der Volkskunst als erneuerte Kraft und Leistung erweist und darüber hinaus erkennen läßt, daß der Fluß des Werdens die durch Zerstümmerung seiner Ufer hervorgerufene Stauung überwunden und stark und stetig abermals zu strömen begonnen hat. Die Volkskunst war gegen Ende des vorigen Jahrhunderts im Absterben begriffen. In Deutschland mehr noch als in den nordischen und slawischen Ländern, die sie aus den Quellen fast aller Volksschichten speisten. Die Zeit, die im Uberschwang der Mechanisierung sich bald vermessen hätte, den grauen Himmel blau und schwarze Menschen weiß zu waschen, wollte auch dort kein Ausruhen gönnen, wo aus Gesetz und Pulschlag des Wachstums dem Blühen ein Verblühen folgen muß. Und die Schönheit der Volkskunst, die, wie es scheint, im halben Schatten am besten gedeiht, verwelkte noch mehr, als am falschen Ende angepaßt und versucht wurde, sie durch industrielle Auswertung zu beleben.

Das Wachstum kann man nur aus eignen Kräften fördern, die Gesetze der Maschine sind nicht die des lebenden Organismus, der nicht nur Werden,

*) Diesen Aufsatz über die neuen Kräfte und Erscheinungen, die auf dem Gebiet des ländlichen Hausfleißes und Handwerks seit einigen Jahren neu regen und jetzt — nicht unabhängig von der Zeit- und Kulturwende — ebenso starke und schöne wie schlichte und gediegene Leistungen auf dem Gebiet des Textilhandwerks, der Korbschreiererei, der Metallarbeit, der Keramik usw. hervorbringen, entnehmen wir in gekürzter Fassung der Augustnummer von „Westermanns Monatsheften“. Das Heft ist in jeder Buchhandlung zum Preise von 1,85 RM. (im Abonnement 1,70 RM.) zu haben.



Der letzte Weg

Ein gilbender Teppich,
vom Tode gebreitet,
Umdunkelt von Schatten,

Führt uns zum Kreuz,
Hin zu ihm alle!
Und jenseits des Kreuzes,

Dahinten, im Leuchten,
Im Häßel des Lichtes,
Frühling, wirst du.

Aufnahme von H. Reineke, L. B. G.

Unsere Gedanken machen gerade an diesen Tagen aber auch eine Wallfahrt zu den Gräbern der Lieben, die, fern der Heimat, im fremden Land bestattet sind, dorthin, wo die irdischen Ueberreste derjenigen ruhen, die in treuer Pflichterfüllung ihr Leben dem Vaterlande opferten.

Dunkel klingen die Glocken über die deutschen Lande und singen ein Lied der Erinnerung, ein Lied der Trauer:

„Weit und breit durch alle Lande Dumpfe Glockenschläge schallen; Ueber Gräber, die uns heilig, Sie fernhin ins Weite hallen.“

Wir dürfen und werden sie nie vergessen: die Väter, die Söhne, die Brüder und Kameraden, die einst hinausgezogen, uns und unsere Heimat zu schützen; wir werden alle jene Helden nicht vergessen, die sich für uns geopfert haben. Ehren wir sie und bringen wir Opfer!

sondern auch Vergehen will. Und die Gesetze der Maschine, die noch nicht von besserer Einsicht zum Werkzeug bezwungen waren, hätten schließlich vielleicht der Volkskunst ganz den Garaus gemacht, wenn nicht die Not und damit die Besinnung gekommen wäre. Die Not, die der Industrialisierung, vor allem der Mechanisierung Einhalt gebot, die Not, die das Rattenfängerlied der großen Städte verstummen ließ und, ja, auch die Not, die Millionen Deutschen Arbeit und Brot nahm. Diese Not hat der Volkskunst in den letzten Jahren einen Aufschwung gegeben, der zunächst durch das Emporwachsen des Kunstgewerbes, seine technische und motivische Findigkeit angestoßen wurde, dann aber eigne innere Kräfte löste und neu bestätigte.

Wie kam das aus der Not? Volkskunst — der Begriff wird nur dinglich umgrenzt; es gibt keine „Volkskünstler“ —, das sind Erzeugnisse des Hausfleißes und des ländlichen Handwerks auf dem Gebiet der bildenden Kunst. Der deutsche Mensch ist aus der Wohnungsnot zur Liebe für die eignen vier Wände zurückgekehrt. Schwindende Kaufkraft legte von neuem das Werkzeug in seine Hand, um das Haus und die Geräte für Haushalt und Wirtschaft selbst zu schaffen. Not lehrt beten: so wurden auch die religiösen Darstellungen zu neuem Sinn und Leben erweckt. Mit der Landfremdheit schwand die Handfremdheit; als die Mütterlichkeit des Landes sich neu auftrat, regte sich auch wieder die gestaltende Arbeit der Hand. Heute noch dazu bedeutet sie, die immer die Grundlage aller Wertarbeit war und bleiben wird, Widerstand gegen die Mechanisierung, Sehnsucht nach persönlichem Anteil an der Arbeit und eine Leistung, die vom Unternehmer und von der Maschine unabhängig macht, sei es oft genug auch nur deshalb, weil es für viele den Unternehmer und Arbeit und Brot durch ihn nicht mehr gibt.

Vor allem die Landbewohner sind Träger der Volkskunst, die deshalb früher auch Bauernkunst genannt wurde. Durch sie fließt am stärksten und unbeirrtesten der Strom der Ueberlieferung, der die Volkskunst speist und ihren aus der Landschaft, aus der Anschauung aller Reiche der Natur geschöpften Motivreichtum allgemeinverständlich bindet. Der Deutsche Verein für ländliche Wohlfahrts- und Heimatpflege und der Reichsverband landwirtschaftlicher Frauenvereine haben die Aufgabe übernommen, die inneren und äußeren Antriebe des ländlichen Hausfleißes nützlich zu machen. Schafzucht und Flachsbaugilt es zu fördern, Webstühle und Spinnräder müssen wieder vertraute Hausgeräte werden. Winterliche und andere müßige Stunden, gerade auch der Landjugend, die arbeitslos aus den Städten zurückkehrt, lassen sich durch die Lodung zum Geldverdienen mit hausfleißiger Tätigkeit füllen. In solcherlei

Raum ohne Volk?

Von Dipl.-Ing. J. v. Nennenkampff

Fast jeder wird schon von den Veränderungen im Altersaufbau der deutschen Bevölkerung gehört oder gelesen haben. Viele werden über die Ursachen und die möglichen Folgen dieser Veränderungen nachgedacht haben, die einen neuen und wichtigen Faktor in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Volkes darstellen und die in immer stärkerem Maße unser gesamtes politisches, wirtschaftliches und soziales Volksleben beeinflussen müssen. Um alle auf dieses aktuelle Problem hinzuweisen, seien im folgenden daher die wichtigsten Fragen der Bevölkerungsvorgänge im Deutschen Reich kurz zusammengefaßt.

Gehen wir von der Zeit der Reichsgründung aus und verfolgen wir den Altersaufbau der Bevölkerung des Deutschen Reiches während der letzten drei Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts, so können wir kaum wesentliche Veränderungen feststellen. Die Gesamtzahl der Bevölkerung steigt zwar ständig an (Abb. 1), in dem Verhältnis der einzelnen Jahrgänge zueinander ändert sich aber wenig, immer ist die nächsthöhere Altersstufe schwächer als die vorhergehende, so daß die graphische Darstellung des Bevölkerungsaufbaues die Form einer Pyramide ergeben würde.

Um die Jahrhundertwende ändert sich jedoch schon einiges. Die Zahl der Geburten fängt an, rapide zu fallen (Abb. 2), aber auch die Anzahl der Sterbefälle verringert sich, wie schon in den letzten zehn Jahren des 19. Jahrhunderts, der große Geburtenüberschuß, d. h. das Überwiegen der Zahl der Geborenen über die der Gestorbenen, bleibt daher ziemlich konstant, und die Bevölkerungszahl steigt infolgedessen in einem raschen Tempo weiter. Die graphische Darstellung für die einzelnen Jahre behält zwar noch die Form einer Pyramide bei und sieht für das Jahr 1913 etwa wie in Abb. 3 gestrichelt dargestellt ist aus. Damit ist die gesunde und gleichmäßige Bevölkerungsentwicklung im Deutschen Reich für absehbare Zeit endgültig abgeschlossen.

Ab 1914 ändert sich mit einem Schlage das Bild. Das bisherige Wachsen der deutschen Bevölkerungszahl und die dadurch ebenfalls wachsende politische und wirtschaftliche Macht des Deutschen Reiches sind anderen Völkern ein Dorn im Auge. Es kommt zum Weltkrieg. Die Jahre 1914—1918 kosten uns zwei Millionen Menschenleben. Die Geburtenzahl sinkt auf ein nie geahntes Mindestmaß. Auch die Nachkriegsjahre sind von Erschütterungen nicht frei; nach kurzem und starkem Anstieg der Geburtenziffer ein immer stärkeres Absinken (Abb. 2). — Abb. 3 zeigt uns die graphische Darstellung für 1930; der organische Altersaufbau ist gestört, die Pyramidenform ist verlorengegangen. Die Einbüchtung bei den männlichen Jahrgängen zwischen dreißig und fünfzig Jahren ist bedingt durch die Kriegesopfer. Bei den Elf- und Sechzehnjährigen ist ein ganz starker Ausfall zu sehen. Das ist der schon erwähnte Geburtenrückgang während des Krieges. Alles in allem — bedeutend mehr Mitteljahrgänge und weniger Kinder als 1913.

Welches sind nun die tieferen Gründe für den Rückgang der Geburten und Sterbefälle, die abgesehen vom Weltkriege, zu dem heutigen Altersaufbau unseres Volkes geführt haben, und wie wird sich dieser voraussichtlich in den kommenden Jahrzehnten weiterentwickeln?

Verweilen wir zunächst bei dem Rückgang der Sterbefälle, denn dieser ist verhältnismäßig einfach zu erklären. In der Hauptsache ist er bedingt durch den Rückgang der Säuglingssterblichkeit infolge der medizinischen und hygienischen Fortschritte des letzten halben Jahrhunderts. Um 1850 herum starben noch 25 bis 30% aller Kinder unter einem Jahr, um 1900 noch etwa 20%, heute dagegen nur noch etwa 9%. Aber auch den älteren Jahrgängen kommen die erwähnten Fortschritte zugute, so daß sich das Durch-

schnittsalter der Menschen seit 1870 bis 1930 von etwa 37 auf fast 58 Jahre erhöht hat. Das menschliche Leben ist also wesentlich verlängert worden.

Bei dem Rückgang der Geburten liegen die Verhältnisse nicht so einfach, denn hier sind es mehrere Gründe, die in Betracht gezogen werden müssen. Der erste ist schon im Rückgang der Säuglingssterblichkeit zu finden, denn es ist leicht einzusehen, daß, wenn mehr Kinder am Leben bleiben, weniger neue gezeugt werden. Für das Wachstum einer Bevölkerung ist es daher nicht allein maßgebend, wieviel Kinder überhaupt geboren werden, sondern wie viele die ersten Jahre überleben — ein Maßstab ist also der Geburtenüberschuß. Da aber bisher die Geburtenkurve viel rascher gesunken ist als die der Sterblichkeit (vgl. Abb. 2), so müssen noch andere wichtige Gründe vorliegen.

Für die letzten Jahre spielt die Wirtschaftsnot fraglos eine Rolle. Das Entscheidende in dem Maße, wie vielfach angenommen wird, sind die wirtschaftlichen Verhältnisse aber nicht, denn der Rückgang der Geburtenziffern ist nicht nur in Krisenzeiten zu beobachten, sondern datiert trotz wirtschaftlichen Aufschwunges bis zum Kriege schon seit etwa 1900. Viel einschneidender ins Gewicht fallend sind vielmehr die gewaltige Überfiedlung vom Lande in die Großstädte und, abgesehen von den mit fortschreitender Zivilisation größeren Möglichkeiten, der immer größer werdende Wille zur Geburtenbeschränkung. — Heute wohnen rund 27% der Bevölkerung in Großstädten mit über 100000 Einwohnern, vor 50 Jahren nur 6%; in den Landgemeinden sind es heute etwa 35%, vor 50 Jahren dagegen noch 61%, während der Anteil der Klein- und Mittelstädte sich ziemlich gleichgeblieben ist.

Ein Vergleich mit agrarischen Ländern zeigt, daß in diesen die Geburtenziffern fast immer höher sind als in solchen, in denen der größere Teil der Bevölkerung in Städten lebt. Das ist auch einleuchtend, denn der mit seiner Scholle verwachsene Bauer lebt natürlicher, die kinderreiche Familie ist ihm seelisches Bedürfnis, außerdem sind ihm die Kinder eine brauchbare Hilfe bei der Arbeit.

Sehr viel anders dagegen liegen die Verhältnisse in den Großstädten. Das Hauptmoment für den Geburtenrückgang ist hier die andere seelische Einstellung der Menschen, die andere Weltanschauung, die immer mehr um sich greifende materialistische und rationalistische Auffassung des Lebens. Der Städter überlegt, daß ihm die Kinderaufzucht eine wirtschaftliche Belastung ist, daß sie ihm seine Freiheit raubt, daß sie ihm bei seinem Fortkommen hinderlich sein könnte, und schränkt darauf die Geburtenzahl ein. Beachtenswert ist auch der Einfluß der Frauarbeit und der durch sie hervorgerufene größere Gang zur Unabhängigkeit. Diese zum Rückgang führenden Tendenzen sind um so stärker, je größer die Stadt ist. Es entfielen im Jahre 1930 auf 1000 Einwohner: Im Reichsburchschnitt 17,5 lebend Geborene; in Städten mit 15000 bis 100000 Einwohnern 15 lebend Geborene; in Städten mit über 100000 Einwohnern 13 lebend Geborene und in Berlin 9,5. Berlin steht natürlich mit der niedrigsten Geburtenziffer an der Spitze, ja mit Abstand sogar an der Spitze von allen übrigen Weltstädten. Außerdem ist hier auch die Zahl der Sterbefälle größer als die der Geburten.

Noch augenfälliger wird die Tatsache der Geburtenbeschränkung, wenn man den viel anschaulicheren Vergleich zieht zwischen der Zahl der Geborenen und der Zahl der Eheschließungen.

Es entfielen pro Ehe	1870 = 4,1 Geborene	1890 = 4,5 Geborene
im Reichsburchschnitt	1910 = 3,9 Geborene	1930 = 2,0 Geborene
in Städten mit 15000 bis 100000 Einwohnern	1930 = 2,0 Geborene	
in Städten mit über 100000 Einwohnern	1930 = 1,3 Geborene	
in Berlin	1930 = 0,9 Geborene.	

Für die Erhaltung der Volkszahl sind auf die Dauer etwa drei Kinder pro Ehe erforderlich. Die Tabelle zeigt, wie das deutsche Volk beim Zweikinderstystem angelangt ist, daß in den Städten mit über 100000 Einwohnern der Weg zum Einkinderstystem beschritten wird und daß Berlin gar zum Reinkinderstystem übergeht. Über 50% aller Nachkriegsgehen in

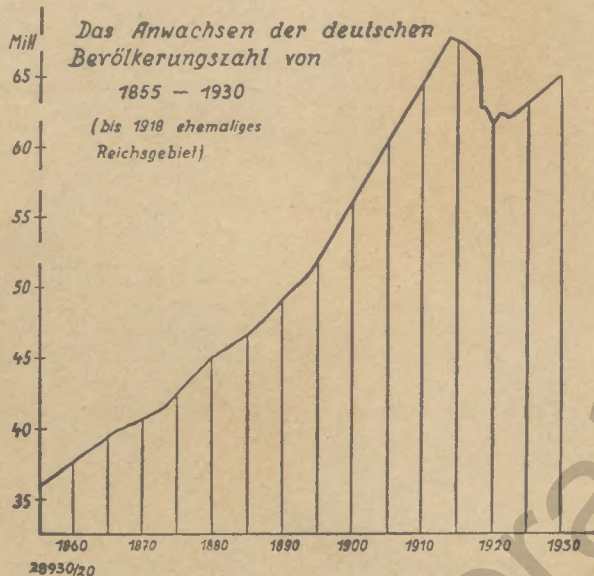


Abb. 1

Ordnung und Sauberkeit — dazu sei stets bereit!

Förderung und organisatorischer Beratung, mit der Skandinavien, Italien und die Schweiz uns längst vorangegangen sind, wird nicht etwa der untaugliche Versuch der Mechanisierung mit andern Mitteln wiederholt. Hier betätigt sich lediglich eine Nothilfe, die nach langer Lähmung die ersten Schritte auf dem Wege zu echter Volkskultur rückt und um so verdienstvoller wirkt, als den zuständigen Stellen bis vor kurzem unbekannt war, welche lebensfähigen Handwerke acht Millionen Menschen in Deutschland Nahrung geben.

Ein Gleichnis

Erzählt nach dem Indischen von J. Hoffacker



Es war einmal ein großer und mächtiger indischer Mogul, der allgemein als reichster Landesfürst des herrlichen indischen Reiches galt. Er hatte viele Millionen braver Untertanen, die ihm treu ergeben waren und seine Schätze immer noch mehr vermehren halfen.

Der Mogul liebte sehr gute Speise und guten Trank, davon er so viel genoß, daß seine leibliche Fülle unaussprechlich ward. Infolge dieses schrecklichen Zustandes konnte er sich nur sehr mühsam fortbewegen. Er litt unter Atemnot, Mattigkeit und vielen anderen körperlichen Beschwerden. Die Folge davon war, daß er nur widerwillig seinen Pflichten als Landesherr nachkam. In dieser großen Not rief er alle tüchtigen Ärzte seines großen Reiches auf und bat diese, daß sie ihm helfen möchten. Die Ärzte mußten bald einsehen, daß alle ihre Künste fehlschlügen. Sie griffen zu einem Mittel und verlangten von dem Mogul, daß er dreißig Tage nur Wasser und Brot essen solle und daß er in Zukunft oft fasten müsse. Aber davon wollte der Mogul nichts wissen, worauf ihm die Ärzte ein baldiges Lebensende vorher sagten.

Zadio, ein echter Sohn des Volkes, der die Natur über alles liebte und der in strenger Zucht und natürlicher Lebenspflege großgezogen wurde, hörte von der großen Not des Landesherrn. Der Mogul stand bei seinem Volke in hohem Ansehen, da er weise und gut war. Auch Zadio liebte den Fürsten und war ihm

treu ergeben. Aus diesem Grunde beschloß er, den Mogul aufzusuchen und ihm seine Hilfe anzubieten. Zadio war sehr arm, und er mußte vierzig Tagesmärsche zurücklegen, um den Palast des Moguls zu erreichen. Der Weg war mühsam und führte oft durch Gebiete, in denen furchtbare wilde Tiere lebten. Aber Zadio war schneller als die Löwen und Tiger, er war schneller und stärker als die Schakale der Wüste. Nach vierzig Tagen erreichte er endlich den Palast des Fürsten, die Strapazen der langen Reise hatten ihn aber nicht ermüdet, weil er Tag für Tag nur eine bestimmte Strecke gelaufen war. Der Mogul empfing Zadio, dessen Liebe und Treue ihn rührte. Doch zweifelte er daran, daß er ihm helfen könne, wo doch keine ärztliche Kunst ihm Rettung bringen konnte.

Zadio war aber von der Wirksamkeit seines Mittels so überzeugt, daß er sogleich begann und sprach: „O ehler Landesfürst! Ich hörte von Eurer Not und habe vierzig Tagesmärsche zurückgelegt, um Euch meine Hilfe anzubieten. Meine Ahnen haben mir ein geheimnisvolles, uraltes Mittel anvertraut. In Schiras wurde es in feinstem Rosenfett gekocht — ein Basilisk. Wenn Ihr mir nur einige Zeit gehorsam sein wollt und alles tun wolle, was ich von Euch verlange, so schwöre ich, daß ich Euch wieder gesund machen werde. Als Lohn dafür sollt Ihr mir nur eine bescheidene Bitte gewähren.“

Der Mogul schöpfte Hoffnung, da Zadio so überzeugt sprach, und er versprach, alles zu tun, was Zadio verlange, und auch seine Bitte wolle er ihm gern erfüllen.

Und Zadio antwortete: „Werde ich Euch gesund machen, so gewähret Ihr mir Zaire, mißlingt mir dies aber, so will ich fortan Euer Sklave sein und Euch dienen bis an mein Lebensende.“

Und Zadio zeigte weit ausholend einen Ball indem er sprach: „Hier in diese Lederhülle schloß ich das Tier ein, damit es durch die Poren in Euch bringt.“ Und er begann mit aller Kraft dem Mogul den Ball zuzuworfen, der ihn, aufs heftigste erschrocken, auffing. Und wieder warf Zadio den Ball; und hin und her und hoch und tief flog er. Auf Wurf und Griff folgte Sprung um Sprung. Und immer schneller warf Zadio den Ball und immer schneller mußte der Fürst ihn ertappen. Zadio war unerbittlich, obgleich er sah, daß des Moguls Kräfte nachließen und er umzusinken drohte. Seine Brust leuchtete und stöhnte und drohte zu bersten. In Strömen rann ihm der Schweiß vom ganzen Körper. Aber Zadio blieb unerbittlich.

Berlin bleiben schon eben überhaupt kinderlos. Ganz allgemein ist das Wachsen, ja sogar der Fortbestand der Bevölkerungszahlen der Großstädte nur durch den ständigen Zuzug vom Lande möglich. Was also noch auf dem Lande an Geburtenüberschuß vorhanden ist, wird von den Städten einfach aufgezehrt.

Wir kommen nun zu der zweiten vorhin gestellten Frage, wie sich der Bevölkerungsaufbau vermutlich weiterentwickeln wird. Beachtenswert ist es, daß infolge des gleichzeitigen Rückganges der Sterbefälle trotz der sinkenden Geburtenzahl immer noch ein Geburtenüberschuß übrigbleibt, die Bevölkerungszahl also immer noch zunimmt, ja, daß diese Zunahme, allerdings langsamer werdend, unter gleichbleibenden Voraussetzungen noch etwa 15 Jahre anhalten wird. Bedingt ist dieser Umstand jedoch durch unseren gegenwärtigen Altersaufbau, der bei flüchtiger Beobachtung den wirklichen Tatbestand bis zu einem gewissen Grade verschleiert. Wir sind zurzeit ein Volk mit einem im Verhältnis zur Volkszahl außerordentlich hohen Anteil an Jahrgängen zwischen 16 und 55 Jahren, also den Jahrgängen, die so wie am lebensfähigsten sind, bei denen also die geringste Zahl der Sterbefälle vorkommt. Die Jahrgänge der Kinder und Greise, die naturgemäß die meisten Sterbefälle aufweisen, sind dagegen verhältnismäßig gering. Bei einem zu erwartenden noch weiteren Rückgang der Kindersterblichkeit wird demnach die Sterbeziffer noch weiter sinken, bis — die heute noch im besten Alter stehenden Jahrgänge das Greisenalter erreichen. Von dem Zeitpunkt ab muß, da das menschliche Leben nicht beliebig verlängert werden kann, die Sterbeziffer unerhört hinaufschneiden. Ebenso würde, wenn wir noch die normale Alterspyramide hätten, die Zahl der Sterbefälle auf 1000 Einwohner nicht 11,1, sondern wahrscheinlich 17 betragen, ein Beweis, in wie hohem Maße die gegenwärtige niedrige Sterblichkeitsziffer durch den anomalen Altersaufbau bedingt ist.

Sehr ähnlich liegt der Fall bei der Geburtenziffer. Die an und für sich schon nicht hohe Zahl von 17,6 lebend Geborenen auf 1000 Einwohner wäre wahrscheinlich beim normalen Altersaufbau nur 16 pro Tausend, würde also schon jetzt unter der Sterbeziffer liegen. Die heutigen Zahlen sind daher irreführend, weil eben noch ein bedeutend höherer Prozentsatz der Bevölkerung im heiratsfähigen Alter steht. Es sind in der Hauptsache die unter schon günstigen hygienischen Verhältnissen aufgewachsenen und daher sehr starken Jahrgänge 1900 bis 1910. Diese große Zahl der ins heiratsfähige Alter Treitenden — übrigens nur eine vorübergehende Erscheinung — bedingt natürlich eine vermehrte Zahl der Eheschließungen und beeinflusst dadurch die Geburtenziffer. Sobald nun aber die sehr schwachen, während des Krieges geborenen Jahrgänge das heiratsfähige Alter erreichen, müssen die Eheschließungen stark zurückgehen, was fast unmittelbar einen gewaltigen Geburtenrückgang zur Folge hat. Nach etwa fünfundsiebenzig Jahren werden die Kinder dieser Ehen heiratsfähig. Die Folge: Rückgang der Eheschließungen, weiter erneuter

Geburtenrückgang usw. Es folgen zwar zwischen durch auch etwas besser besetzte Jahrgänge, die Tendenz muß aber, wenn nicht grundlegende Änderungen vor allem in der Weltanschauung eintreten, nach unten gerichtet bleiben. Nimmt man an, daß dieses der Fall sein wird, so erhalten wir bei der graphischen Darstellung des Altersaufbaues nach fünfzig Jahren unweigerlich

die Form einer umgekehrten Pyramide, d. h. daß die Greise am zahlreichsten und die Kinder am schwächsten vertreten sind. Das würde die schon jetzt bemerkbare Ueberalterung des deutschen Volkes ins Unermeßliche steigern. Interessant ist, in diesem Zusammenhang festzustellen, daß heute schon bei manchen

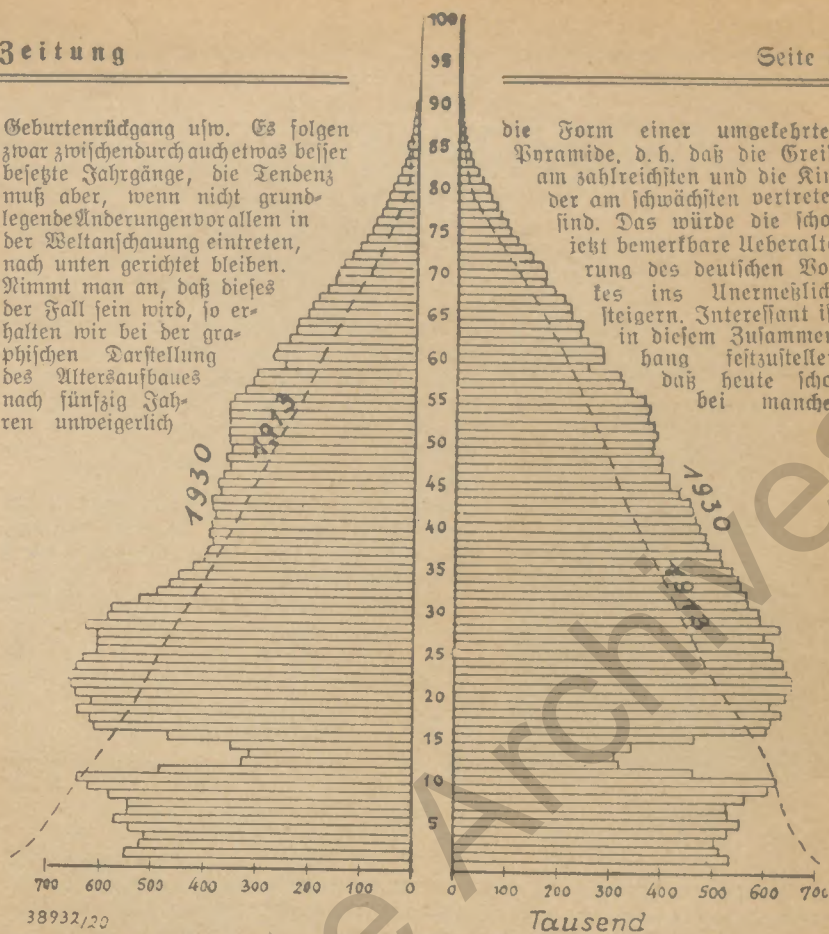


Abb. 3: Altersaufbau der deutschen Bevölkerung 1913 (— — — —) und 1930

Volksstämmen eine starke Vergreisung zu beobachten ist. In besonders hohem Maße trifft dieses bei den in Deutschland wohnenden Juden zu, denn diese haben die Geburtenbeschränkung viel früher begonnen und treiben sie auch viel weiter, entfallen doch auf die jüdischen Ehen in Deutschland etwa 20 bis 25% weniger Kinder als auf christliche. Dieselbe Beobachtung kann man in noch weit stärkerem Maße bei den Wätschen machen, denn hier tritt noch ein weiteres, überall in der Natur zu erkennendes Moment hinzu, nämlich, daß bei Rassenkreuzungen die Fortpflanzungsfähigkeit sehr bald nachläßt.

Fassen wir die wahrscheinliche Weiterentwicklung nochmals kurz zusammen, so sehen wir, daß die Bevölkerungszahl vorläufig noch wachsen wird; 1930 hatte Deutschland insgesamt rund 65 Millionen Einwohner, und diese Zahl wird bis 1936 noch um einige weitere Millionen ansteigen. Nach kurzem Stillstand fängt ab 1940 die Bevölkerung an, abzunehmen, da die Sterbeziffer die Zahl der Geburten übersteigt, also ein Geburtenüberschuß eintritt, und von jetzt ab gerechnet würde Deutschland nach 50 Jahren nur noch eine Bevölkerung von rund 40 Millionen aufweisen, natürlich vorausgesetzt, daß die Entwicklung sich weiter so fortsetzt wie zurzeit.

Derartig gewaltige zahlenmäßige und strukturelle Änderungen des deutschen Bevölkerungsaufbaues müssen nun naturgemäß sämtliche Gebiete des öffentlichen Lebens, wie u. a. Arbeits- und Kapitalmarkt, Wohnungsbau, Verkehrsweisen usw., entscheidend beeinflussen. Einiges darüber soll demnächst in einem weiteren Artikel gebracht werden; gleichzeitig soll dann auch gezeigt werden, welche Wege beschritten werden müssen, um Erschütterungen und Umwälzungen, die durch die skizzierte Entwicklung für das deutsche Volk entstehen können, fernzuhalten oder zumindest abzumildern, oder vielmehr noch, wie es möglich wäre, durch zielbewusste Arbeit die gesamte Entwicklung wieder in gesunde Bahnen zu leiten.

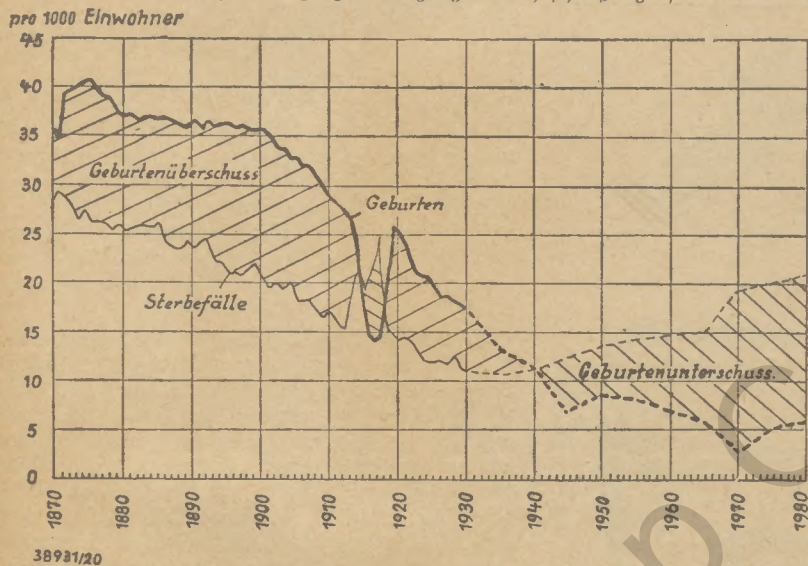


Abb. 2: Geburten und Sterbefälle im Deutschen Reich von 1870 bis 1930 und die mögliche Weiterentwicklung bis 1980

Vorsicht ist der beste Anfallschutz!

Am nächsten Tage mußte der Mogul wieder dasselbe tun. Und viele, viele Tage folgten noch, und siehe da, Zadios Mittel begann zu wirken. Dem Mogul wurde es ganz leicht und seine Sprünge wurden immer schneller und immer weiter und immer mehr warf er den Ball. Seine Brust leuchtete und stöhnte nicht mehr und seine körperlichen Beschwerden waren schon lange gewichen. Er konnte gut und viel essen, aber sein Leib wurde nicht mehr dick. Statt dessen wurde er muskulös und ausdauernd. Aus der unförmigen Fettmasse wurde ein sehniger und schlanker Körper. Er war jetzt nicht nur weise und gut, sondern auch schön, so daß er weit und breit als der schönste Landesfürst galt.

Der Mogul war entzückt von dem mächtigen Zaubermittel Zadios.

Zadio aber sprach: „O mächtiger, großer Herr! Der Ball ist leer und der Basill ist ein Trugbild. Vergebens werdet Ihr den Stein der Weisen suchen. Was Euch Rettung und Heilung brachte, war der Sport, der Sprung Eures Körpers und das Spiel Eurer Muskeln.“

„Gut, mein Sohn“, sprach der Fürst, „ich will fortan dem herrlichen Sporte treu bleiben und ihn durch dich und mich fördern und verbreiten.“

Der Mogul beschenkte Zadio reichlich und sorgte dafür, daß Zaire seine glückliche Frau wurde.

Von nun an ging der Mogul freudig und mit viel größerem Geschick als vorher seinen Pflichten nach und starb erst fünfzig Jahre später, als ihm seine Ärzte das Lebensende vorausgesagt hatten.

Erlesenes

Durch Reden wird mindestens ebensoviel Unheil verursacht wie durch Handeln.

Jeder Schmerz ist erträglich, bei welchem keine Schuld mit ins Spiel kommt.

Oft ist der Vater das Original — der Sohn die Kopie — der Enkel die Karikatur.

Entweder das Genie bricht sich Bahn — oder — den Hals.

Falsche Briefeinführungen

Aus den Mitteilungen des Deutschen Sprachvereins

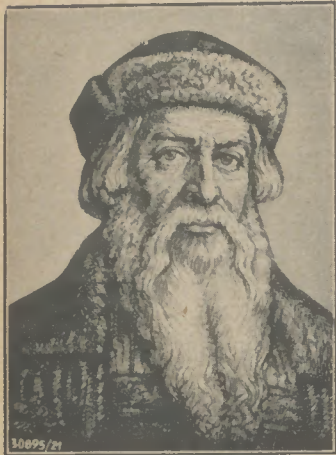


1. „Wir bestätigen den Eingang Ihrer Auftragsbestätigung vom...“ Bestätigen heißt: bekräftigen, was ein anderer gesagt oder getan hat. Wenn jemand angibt, er sei krank, so kann der Arzt das bestätigen, wenn es zutrifft. Die Polizei kann bestätigen, daß jemand der und der ist, da und da wohnt usw. Den Empfang eines Briefes bestätigen würde also heißen: die Behauptung eines Dritten, daß der Brief eingegangen sei, als gültig anerkennen. Das ist aber in Wirklichkeit nicht gemeint. Man will mitteilen, daß man den Brief erhalten hat. Deshalb kann der Empfang nicht bestätigt, sondern nur angezeigt werden. Die „Auftragsbestätigung“ ist aus demselben Grunde hin-fällig. Man zeigt den Empfang des Auftrages an und wiederholt ihn in seinen Einzelheiten. Das Schriftstück müßte richtiger heißen: „Auftragsempfangsanzeige, Auftragsanerkennnis“ u. ä. Also kurz: „Die Empfangsanzeige unseres Auftrages haben wir erhalten.“

2. „Wir bekennen uns zum Empfang Ihrer Rechnung.“ Diese Briefeinführung ist eine der häßlichsten Redewendungen, die wir in unserem sogenannten Kaufmannsdeutsch haben. Sie wird nur noch übertroffen von der anderen: „Ihr wertres Gestrige ist uns geworden.“ — Sich zu etwas bekennen heißt soviel, wie „daran glauben“, „dazu halten“, „teilnehmen“ u. ä. Wir bekennen uns also zu einer Weltanschauung, einer Religion, einer politischen Richtung. Das Bekenntnis zum Empfang eines Briefes abzulegen, ist widersinnig. Wenn bekennen nicht rückbezüglich gebraucht wird, hat es die Bedeutung von „eingesehen“, „zugeben“, „beichten“, hängt also zusammen mit „Schuld“, „Vergehen“ oder „Fehlern“. Da aber der Empfang eines Briefes schwerlich eine Schuld ist, kann man ihn auch nicht bekennen. — Die Redensart: „Wir bekennen uns zum Empfang Ihres Briefes“ sollte deshalb als lächerliche und geschmacklose Sprachart ausgerottet werden.

Welche Veränderungen hat die Maschine im Leben des Menschen hervorgerufen?

Von Franz Best, stud. rer. oec., Königsberg



Johannes Gutenberg, der Erfinder der Buchdruckerkunst

Der Gebrauch des Pfluges und die Verwertung der Metalle. Die Menschen leben nicht mehr allein von dem, was ihnen das Feld bietet, sondern betreiben sinn- gemäßen Ackerbau. Die Frau wird aus der minderwertigen Stellung der Arbeiterin emporgehoben und durch das Haustier ersetzt.

Aus den ältesten Zeiten ist uns das Vorhandensein von Pumpen und Kriegswaffen, z. B. Wurfmäschinen, bekannt. Weiter wissen wir, daß es bereits in den ältesten Zeiten Oelpressen und Webmäschinen gab. Als Antriebskraft dienten meistens Sklaven, weil sich die Arbeiten an Mäschinen in den seltensten Fällen von Tieren ausführen ließen. Hören wir einmal, was Aristoteles über die Sklaverei in Verbindung mit der Maschine sagt: „Erst wenn die Webermäschinen von selbst fliegen und die Zitterschlägel sich von selbst bewegen, ist die Sklaverei überflüssig.“ Wir sind leicht geneigt, die Abschaffung der Sklaverei als eine Folge des sich später durchziehenden Christentums allein zu betrachten. Das ist jedoch nicht der Fall. Die Abschaffung dieser Einrichtung hängt eng mit Nützlichkeitsbetrachtungen zusammen, wie es Aristoteles ja auch eindeutig sagt. So hat, um nur ein Beispiel anzuführen, Brasilien erst 1866, nachdem die Sklaverei unproduktiv geworden war, diese abgeschafft. Landwirtschaftliche Mäschinen ersetzen die menschliche Arbeit, und zwar weit billiger als Sklavenarbeit es vermochte. Die Freigabe der Sklaven erfolgte nur, um die Besitzer von der weiteren Unterhaltspflicht ihrer schwarzen Untertanen zu befreien.

Im ausgehenden Mittelalter stellt die Erfindung der Buchdruckerkunst die Krönung des blühenden mittelalterlichen Handwerks dar. Der Humanismus verlieh damals seinen Ideen mit dieser Erfindung eine ungeheure Verbreitung. Seitdem ist mit Hilfe der Buchdruckerkunst an der Volksbildung rastlos gearbeitet worden. Erst durch sie wurde es ermöglicht, den Kreis der Literatur-Interessenten zu erweitern, erst durch sie wurde es den Minderbemittelten möglich, nun auch Bücher zu lesen, was bis dahin ein Vorrecht der Reichen war. So konnten der deutschen Literatur Kräfte gewendet werden, die sich später auswirkten. Aber auch wirtschaftlich betrachtet bedeutet die Buchdruckerkunst einen Fortschritt, weil sie neue Berufe erschloß.

Den Auftakt zu den großen und hochentwickelten Mäschinen der Neuzeit, wie wir sie in unseren Industrien haben, bildete die Erfindung der Dampfmaschine. Unaufhörlich hat seitdem menschliche Schaffensfreudigkeit neue Erfindungen gemacht. Unaufhörlich schreitet die Entwicklung weiter vorwärts und ermöglicht es uns, heute das zu erreichen, was uns gestern unmöglich schien. Mit einer Selbstverständlichkeit ohnegleichen sehen wir den Bergmann in die Tiefe der Erde fahren, um ihr die Schätze zu entreißen. Wir wundern uns nicht über die großen Industrieanlagen, in denen die Erze aus fremden Staaten und Erdteilen verfrachtet werden, um in jeder Beziehung fremd ist. Wir lauschen am Lautsprecher den Nachrichten aus Amerika, ohne an die Mäschinen zu denken, die uns das alles ermöglichen.

Vergleichen wir einmal das Leben eines modernen Menschen mit dem eines Menschen vor hundert Jahren oder sogar mit dem Leben eines Menschen aus dem Mittelalter oder Altertum, so lassen sich sehr viele Veränderungen unschwer erkennen, und wir kommen leicht in Versuchung, zu glauben, daß der moderne Mensch um vieles glücklicher und zufriedener sein müßte als alle Generationen vorher. Aber das ist durchaus nicht der Fall. Heute hören wir sehr oft die Ansicht, daß die Maschine in ihrer restlosen Ausnutzung zum Unglück

der Menschheit geworden sei. Ist nur diese Ansicht richtig? Betrachten wir einmal die Bevölkerungsstatistiken einiger Staaten, so ist daraus ohne weiteres ersichtlich, daß die wachsende Menschenmenge nicht mehr allein durch die heimische Landwirtschaft ernährt werden konnte. Ganze Staaten wurden dadurch in die Zwangslage versetzt, große Industrien aufzubauen, deren Produktion, nachdem die Bedürfnisse des eigenen Landes befriedigt waren, dem Weltmarkt angeboten wurden. Für diese Waren importierte man Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte und erreichte damit das Ziel, die dauernd wachsende Bevölkerung ernähren und beschäftigen zu können.

Die Veränderungen, die sie im menschlichen Leben hervorgerufen hat, sind sehr mannigfaltig und liegen auf kulturellem und wirtschaftlichem Gebiet.

Einige Beispiele aus verschiedenen Epochen der Geschichte mögen das erläutern.

Wir wissen von Ausgrabungen, daß die Menschen der Steinzeit Werkzeuge aus Holz, Knochen und Stein benutzten. Sie lebten in Höhlen und ernährten sich hauptsächlich von der Jagd. Da sie ein Nomadenleben führten, machten sie sich nicht erst die Mühe des Hausbaues. Das wird jedoch anders, sobald die Menschen sesshaft werden. Mit dem Begriff der Sesshaftigkeit eng verbunden ist

der Menschheit geworden sei. Ist nur diese Ansicht richtig? Betrachten wir einmal die Bevölkerungsstatistiken einiger Staaten, so ist daraus ohne weiteres ersichtlich, daß die wachsende Menschenmenge nicht mehr allein durch die heimische Landwirtschaft ernährt werden konnte. Ganze Staaten wurden dadurch in die Zwangslage versetzt, große Industrien aufzubauen, deren Produktion, nachdem die Bedürfnisse des eigenen Landes befriedigt waren, dem Weltmarkt angeboten wurden. Für diese Waren importierte man Rohstoffe und landwirtschaftliche Produkte und erreichte damit das Ziel, die dauernd wachsende Bevölkerung ernähren und beschäftigen zu können.

Die heutige Arbeitslosigkeit in fast allen Kulturstaaten der Erde ist nicht nur eine Folgeerscheinung der hochentwickelten Maschine, sondern hat Ursachen, die auf ganz anderem Gebiete liegen und leicht zu beseitigen wären, wenn alle Staaten ernstlich dazu entschlossen wären.

Die Veränderungen, die die Maschine im Leben des Menschen hervorgerufen hat, sind wechselseitig. Durch sie erhielt der Mensch Vorteile, blieb aber auch mit Nachteilen nicht verschont. Erleichterungen, die durch die Maschine im Arbeitsprozeß hervorgerufen wurden, lassen sich unschwer feststellen. Oft jedoch brachten die Erleichterungen eine Arbeitsteilung mit sich, die die Leistungen des Menschen auf das äußerste erhöhte, aber nur bestimmte Fähigkeiten erforderte und dafür andere Fähigkeiten des arbeitenden Menschen verkümmern ließ und seine Tätigkeit einseitig und ermüdend gestaltete.

Wenn wir heute in einer Zeit der ungeheuersten Arbeitslosigkeit leben und die Maschine dafür mitverantwortlich machen, so dürfen wir aber auch nicht vergessen, daß die Selbstverständlichkeit, mit der heute der moderne Mensch die Annehmlichkeiten des Lebens genießt, die vor Jahrzehnten reichen Menschen nicht erreichbar waren, nur der Maschine verdankt. Die gewaltigen Industrien und glänzenden Verbindungen zwischen Staaten und Erdteilen, zu Wasser, zu Lande und in der Luft, Radio, Telephon und Telegraph sind in ihrer Größe nicht nur dem intellektuellen Menschen aufgegangen, sondern haben in ihrer Erkenntnis durch die breite Masse des arbeitenden Volkes zu einer gewissen internationalen Denkungsart mit beigetragen. Die enge Verflechtung des Welt Handels hat den Begriff der Nationalökonomie in den allgemeineren Begriff einer Volkswirtschaft umgewandelt.

Die größte Veränderung im menschlichen Leben durch die Maschine finden wir jedoch in Rußland. Im Sowjet-Staate hat man an Stelle der Religion die Technik gesetzt und die Maschine zur Gottheit erhoben. Diese neue Religion soll die Kulturstaaten der Erde, deren Staats- und Wirtschaftsverfassung man ablehnt, zur Kapitulation zwingen. Mit Hilfe des Fünfjahresplanes hofft man dieses Ziel zu erreichen. Endzweck der Industrialisierung und Technisierung Rußlands ist die Aufteilung bzw. Kollektivierung der Güter und die Umwandlung des russischen Staates aus einem Agrar- in einen Industriestaat. Nur mit Hilfe des Proletariats kann man dieses Ziel erreichen, d. h. mit anderen Worten: der Fünfjahresplan ist nur durchführbar, wenn es gelingt, die Mehrzahl der Riesenbevölkerung zu einer Industriebevölkerung zu machen. Rücksichtslos verfolgt man dieses Ziel der Industrialisierung. Mit Hilfe der Maschine revolutioniert Rußland alle Warenmärkte der Welt. Rußland muß exportieren, weil es Devisen zur Durchführung des Fünfjahresplanes braucht, koste es, was es wolle. Die restlose Ausnutzung der Maschine und des russischen Menschen, dessen Duldsamkeit das gestattet, ermöglichen es dem Sowjet-Staat, die Preise der anderen Industriestaaten auf der ganzen Welt zu unterbieten. Noch ist der gigantischste Wirtschaftspläne, den je die Welt gesehen, noch das größte Wirtschaftsexperiment nicht gelungen. Doch heute spüren wir bereits die Rückwirkungen dieses Planes. Wie wird es, wenn der Fünfjahresplan restlos durchgeführt sein wird? Wird Rußland mit Hilfe der Maschine das ganze Weltbild umgestalten oder nicht? Das ist die Frage, die man sich heute stellt.

Das Landstraßennetz in Preußen ist 118 800 Kilometer lang. Hiervon entfallen 34 000 Kilometer auf Provinzial-, 56 300 Kilometer auf Kreis- und 28 500 Kilometer auf Landstraßen.



Die erste Dampfmaschine von James Watt



Werkzeuge der Steinzeit

a) Hand mit Faustkeil, b) Geschäftete Steinart, c) Hade, d) Pfriem, e) Spitzbohrer mit Schaft, f) Steinhobel, g) Sichel mit Schaft. (Aus Feldhaus: Technik)

Drinnen und Draußen

Wie man in Sowjet-Rußland wohnt und isst



In der Zeitschrift „Der leitende Angestellte“ berichtet Dipl.-Ing. D. Kerger aus eigener Erfahrung über das Ergehen deutscher Ingenieure in Sowjet-Rußland. Er schildert u. a., daß das überreiche Angebot an „Spezialisten“ die Bedingungen, unter denen sie arbeiteten, wesentlich verschlechtert habe, und daß die an der Arbeitsstelle in Rubeln gezahlten Beträge keineswegs den Bedürfnissen entsprächen. So seien z. B. (wenn der Fachmann nicht vom Werk ein Zimmer gestellt bekomme) die Wohnverhältnisse nicht sehr befriedigend. Möblierte Privatzimmer seien selten, und die Hotels, in denen die meisten Ingenieure wohnten, seien sehr teuer. Ein ganz einfaches Zimmer ohne Frühstück und ohne Bedienung kostete sieben bis zehn Rubel den Tag, also etwa 400 bis 600 Reichsmark im Monat. Die Mahlzeiten liefen in Auswahl, Güte und Reichhaltigkeit viel zu wünschen übrig. Hier eine Speisekarte aus einem guten Hotel in Moskau:

I. Tagesplatten

Hering mit Kartoffeln	1,50 Rubel = 3,00 Reichsmark
Gemüsesalat	1,75 Rubel = 3,50 Reichsmark
Salat „Oliver“	2,50 Rubel = 5,00 Reichsmark
Kartoffelsalat	2,00 Rubel = 4,00 Reichsmark
Etwa 50 Gramm Kaviar	3,00 Rubel = 6,00 Reichsmark
Eine Gurke	0,50 Rubel = 1,00 Reichsmark
Eine halbe Ente mit Kraut	3,50 Rubel = 7,00 Reichsmark

II. Menu:

Suppe	0,90 Rubel = 1,80 Reichsmark
Bouillon	0,80 Rubel = 1,60 Reichsmark
Fisch, amerikanisch	1,30 Rubel = 2,60 Reichsmark
Wurst mit Kraut	1,40 Rubel = 2,80 Reichsmark
Rinderbraten mit „Größe“	1,40 Rubel = 2,80 Reichsmark
Birchhuhn mit Salat	1,50 Rubel = 3,00 Reichsmark
Pilze mit Butter ohne Beilage	1,80 Rubel = 3,60 Reichsmark
Grüne Bohnen ohne Beilage	1,00 Rubel = 2,00 Reichsmark
Apfelgelee	0,60 Rubel = 1,20 Reichsmark
Eis	0,50 Rubel = 1,00 Reichsmark

Dazu an Getränken:

1 Flasche „Narjan“ (Mineralwasser)	0,50 Rubel = 1,00 Reichsmark
1 Flasche „Bier“ (Dünnbier)	1,50 Rubel = 3,00 Reichsmark
1 Glas Tee	0,25 Rubel = 0,50 Reichsmark

Nicht ohne eine freilich besonders schmerzliche Bedeutung ist dann die Feststellung des Verfassers, daß trotz der Bemühungen der deutschen Botschaft kein inniges Zusammenleben der Landsleute herbeizuführen sei und daß jeder einzelne oder wenigstens jedes Grüppchen seine eigenen Wege gehe.

Aus dem Reich der Frau

Kinder als Sammler



Meist schon recht früh zeigt sich bei Kindern der Sammeltrieb. Sie sammeln Fahnen- und Trachtenbildchen aus Zigarettenpackungen, Steinchen, Silberpapier, Fahrcheine, Briefmarken, Knöpfe, kurzum alles, was ihnen auf irgendeine Weise wertvoll erscheint. Sie hüten ihre Schätze, vermehren sie durch Austausch, geben sie aber ebenso schnell wieder auf, wenn sie ein neues, ihnen wichtiger scheinendes Sammelgebiet entdeckt haben.

Im kindlichen Sammeln kommt einestheils die Phantasie zu Worte, denn das Kind erfüllt die gesammelten Gegenstände meist mit eigenen Vorstellungen, belebt sie und steigert ihren Wert; die verschiedenartigen Kiesel sind nicht bloß Steine, sondern werden mitunter zu durchaus selbständigen Lebewesen mit ganz bestimmten Eigenschaften.

Andernteils ist das Sammeln erster Ausdruck des Gefühls für Besitz, sogar des Triebes nach Besitz, der sich oft hier schon von seiner Schattenseite zeigt, indem der kleine Sammler sich Stücke aus dem Besitze eines Gespielen aneignet. Auch kaufmännische Veranlagung meldet sich früh, etwa im Sammeln von Stanniolpackeln oder Zinntuben zu Verkaufszwecken. Im allgemeinen hängt das Kind nicht im Sinne der Erwachsenen am Besitz und neigt in glücklicher Unbefangenheit dazu, ihn leichten Herzens aufzugeben, wobei die Preisgabe des Erworbenen allerdings meist mit fortschreitender Reife und darin begründeter Wandlung der Interessen zusammenhängt.

Später trägt das Sammeln ein bereits bewußtes und zweckhaftes Gepräge; gleichzeitig ergreift es Gebiete, mit denen sich auch der Erwachsene befaßt. Das Kind sammelt Postkarten, Käfer und Schmetterlinge, Pflanzen in Herbarien. Man erkennt den Einfluß der Schule und den Eintritt in die Welt der Wirklichkeit. Steine werden jetzt nach mineralogischen und Pflanzen nach botanischen Gesichtspunkten gesammelt. Ebenjolehr aber wird das Sammeln aus einem Trieb zur Vervollständigung oder auch nur aus bloßer Lust am Sammeln

betrieben. Und hier ist der Punkt, wo die Leitung durch den Erwachsenen einzusetzen hat, damit das Sammeln keine im Grunde zwecklose Leidenschaft, keine pedantische Sucht wird, sondern Sinn und Ziel aufweist und eine fruchtbare Wirkung zeitigt. Das wohl wertvollste Element, welches durch Sammeln gefördert werden kann, ist die praktische Erziehung zum System, zur Methode.

Das Kind soll sammeln, aber es soll wissen, wie und was es sammelt. Es soll die Gegenstände, die es zusammenträgt, ob es nun Pflanzen oder Briefmarken sind, mit dem Inhalt und der Bedeutung erfüllen, die ihnen zukommt, und aus ihnen ganz bestimmte und genaue Kenntnisse des betreffenden Gebietes zu gewinnen suchen; man darf dem Kinde nicht gestatten, eine Sammlung halbfertig aufzugeben, denn daraus entsteht eine Unbeständigkeit, die ihm später von Nachteil sein wird. Das Kind soll auf seinem Sammelgebiet Fachmann sein — ob in einem höheren oder einem mehr buchstäblichen Sinne, richtet sich nach der einzelnen Begabung — so gut, wie es später im Leben sein Fach beherrschen muß.

Obst, das als Krankenkost dienen soll, muß mit wenig Wasser und etwas Zucker schnell gar gekocht und mit einer kleinen Menge Kartoffelmehl verfeinert werden. Die Menge muß jedoch so gewählt sein, daß der Obstsaft nicht etwa zu dick wird. Das Mehl hat lediglich den Zweck, den Obstsaft so zu verändern, daß er die Früchte nicht ständig auslaugt. Handelt es sich um Pflaumen, so empfiehlt es sich, dieses aromatischer zu machen, indem man etwas Apfelsinen- oder Zitronenschale mit verkocht. Obstsuppen müssen den Kranken stets abgekühlt gereicht werden.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im November



Im Gemüsegarten konzentrieren wir unsere Arbeiten auf das Einräumen der Wintergemüse zur Überwinterung. Ein luftiger, frostfreier Raum (Keller oder Boden), der gut zu lüften ist, eignet sich dazu am besten. Das zu überwinternde Gemüse muß von fester Struktur, vor allem gut trocken und frei von Fäulnisstellen sein. Wurzeln aller Art, wie Karotten, Rote Beten usw. werden im Keller schichtweise in Sand eingeschlagen. In ähnlicher Weise behandelt man Sellerie und Porree. Kohlraben werden zu kleineren Pyramiden aufgesetzt. Wo man nur geringere Mengen braucht, werden dieselben mit Strunk und Wurzeln dem Boden entnommen und mit dem Kopf nach unten hängend aufgebunden. Das Gemüseland selbst wird in roher Scholle mit Kalk und, wo dieser im Boden bereits genügend vorhanden, mit Dünger oder Kompost umgegraben. Auf schwereren Böden bewährt sich Kalksalz, auf leichteren kohlen-saurer gemahlener Kalk oder Kalkmergel am besten. Man beachte stets, daß Kalk die Grundlage jeder Düngung ist; jedoch bringe man diesen nie mit Kuh-, Pferde- oder ähnlichem Dünger zusammen in den Boden.

Das Obst, das bereits geerntet ist und auf Horden im Obstkeller lagert, wird alle acht bis zehn Tage gut nachgesehen, und sämtliche Früchte, die Fäulnis zeigen, werden für den Küchenverbrauch ausgelesen. Bei trockenem Wetter ist der Obstkeller gut zu lüften, bei feuchter Witterung jedoch zu schließen.

Pelargonien (Geranien) und Fuchsien aus dem Garten sind in einem licht hellen, frostfreien Raum zur Überwinterung aufzustellen; mit dem Gießen sei man recht vorsichtig, da diese Pflanzen sonst leicht faulen.

Der Rasen ist nach dem letzten Schnitt scharf abzuwickeln und mit Kompost oder nährhafter Erde in dünner Schicht leicht zu überstreuen. Beete, die mit Blumenzwiebeln bepflanzt sind, muß man mit Fichtenzweigen (Tannenreisig) abdecken. Stiefmütterchen, Vergißmichnicht, Bellis usw. werden dadurch, daß man die Reihen zwischen den Pflanzen mit sog. kurzem Mist auslegt, gegen das Auswintern geschützt. Auch Erdbeerbeete erhalten zum Schutze gegen das Ausfrieren eine Schicht von kurzem Dung. Buschrosen werden etwa eine Hand hoch über den Wurzelhals mit Erde bedeckt; Rosenhochstämmen ist die Krone mit Fichtenzweigen oder Papierschutzhüllen einzubinden. Ein Rückschnitt ist erst im kommenden Frühjahr zu unternehmen, da die Zweige bei einem Herbstschnitt stets mehrere Augen über denselben zurückfrieren. Nur die allerslängsten Triebe sind der Form der Krone entsprechend zurückzuschneiden. Aus den Gehölzgruppen wie auch Wegen ist sämtliches Laub herauszuharken und schichtweise mit Kalk zu kompostieren. Die Gruppen selbst werden in roher Scholle mit Dünger umgegraben.

T. N.

Turnen und Sport

Turngemeinde Welper D. L. 1920

Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Heinrichshütte

Abt. Handball

I. Mannschaft gegen I. Mannschaft Turnverein Hammertal

Nach einigen Minuten merkte man, daß sich unsere Mannschaft etwas vorgenommen hatte. Das Hammertaler Tor kam dauernd in Gefahr und wir konnten kurz darauf den ersten Treffer buchen. Während bei uns schönes Zuspiel und schnelle Flankenläufe wechselten, konnten sich die Hammertaler noch nicht richtig finden. Unser Sturm blieb im Vorteil und wir konnten das Spiel bis zur Halbzeit auf 5:1 stellen. Nach der Halbzeit raffte sich Hammertal sehr auf und konnte noch zwei Tore für sich retten. Die Angriffe unserer Stürmer blieben auch weiterhin noch überlegen. Das Spiel wurde von uns mit 6:3 gewonnen.

R.

HERRENKLEIDUNG NUR VON THÖNE

I. Jugend gegen I. Jugend Gefellensverein Bochum

Von Anfang an drängte unsere Mannschaft den Gegner in seine Hälfte, es gelingt schon in der 4. Minute durch den Rechtsaußen den einzigen Treffer zu erzielen. Bis zur Halbzeit konnten die Bochumer gleichziehen und das Spiel auf 1:1 stellen. Nach der Halbzeit merkte man, daß unsere Mannschaft doch zu sehr körperlich unterlegen war, das sagt schon, da Bochum in den letzten zwanzig Minuten noch achtmal erfolgreich sein konnte. Immerhin hinterließ unsere junge Mannschaft einen sehr guten Eindruck, wenn es auch das erste Spiel war, welches sie verloren hat. Gut Heil!

Zehn Gebote des Sportsmannes

1. Du sollst den Sport als köstliches Erlebnis höher schätzen als das Ergebnis.
2. Du sollst deinen Gegner so behandeln, wie du selbst behandelt sein willst.
3. Du sollst durchhalten bis zum letzten Hauch, zum Vorteil deiner selbst und deines Vaterlandes.
4. Du sollst die Anordnungen deiner Führer und Schiedsrichter achten, auch unrichtige Entscheidungen hinnehmen.
5. Du sollst als Sieger bescheiden und großmütig sein.
6. Du sollst deinen Körper nicht mißbrauchen, nicht betrügen, nicht kniefen.
7. Du sollst bei Zweifelsfällen dem Gegner den Vorteil freudig überlassen.
8. Du sollst bei Mißerfolgen den Fehler erst bei dir suchen, aus den Fehlern lernen, eine Niederlage mit Würde ertragen.
9. Du sollst deinen Gegner zum Siege beglückwünschen, ihm für den feinen Wettkampf danken.
10. Du sollst Sportsmann auch in deinem Leben sein, dich bemühen, der Beste zu sein vor allen anderen.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundsiebenzigjährige Tätigkeit konnte zurückblicken:

Franz Neuhaus, Stahlgußpußerei, eingetreten am 5. 11. 07.

Dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche.

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Franz Klingebiel, Laboratorium, am 15. 10. 32; Gustav Dieckrichs, Balzwerk I, am 15. 10. 32.

Geburten:

Ein Sohn:

Adolf Funda, Verwaltung, am 21. 10. 32 — Günter.

Eine Tochter:

Heinrich Böge, Zentr.-Kesselhaus, am 8. 10. 32 — Ursula; Fritz Siebert, Balzwerk I, am 17. 10. 32 — Anneliese.

Sterbefälle:

Balzer, Krankentasse, am 14. 10. 32 — Nikolaus.

Geschäftliche Mitteilungen

Wer jetzt kaufen kann, kauft billig! Es ist geradezu erstaunlich, zu welchen Preisen jetzt das älteste Bettfedern-Vereinshaus des Oderbruchs, die Gänsefedernfabrik Willy Manteuffel, Neutrebbin, ihre Oderbrucher Gänsefedern verkauft. Von den billigsten Daunen bis zu den feinsten Daunen kommt durchweg eine erstklassige, staubfreie Ware zum Vorschein. Die Lieferung erfolgt ohne jedes Risiko für den Besteller, da nichtgefallende Ware auf Kosten der Firma zurückgenommen wird. Man beachte die Anzeige in der heutigen Ausgabe.

Eden Pflanzenbutter

anerkannt die feinste Nußmargarine kostet jetzt nur noch

80 Pfg.

stets frisch erhältlich nur im

Reformhaus W. Rohmann, Johannisstr.

Gänsefedern billiger!



Von der Gans ger., mit Daunen, dopp., gewaschen u. gerein., à Pfd. 2,—, allerbeste Qualität 3,—, kleine Federn (Halbdaunen) 4,—, ¼-Daunen 5,— u. 6,—, gerein., gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25, hochpa. 5,25, allerfeinste 6,50, 1a Volldaunen 8,— u. 9,—. Für reelle staubfr. Ware Garantie. 1a Garantie-Inlette billigst. Versand geg. Nachnahme ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefall. nehme auf meine Kosten zurück. Muster frei. Zahlr. Dankschreiben bestätigen Reellität. Paul Wodrich, Gänsefedernfabrik u. modernste Bettfedernfabrik des Oderbruchs, Neutrebbin 60, Oderbr.

Ein gutes Piano

ist der Stolz der Familie

Es fördert den Familiensinn u. erhöht die Lebensfreude. Verlangen Sie noch heute meine günstige Offerte. Bequemste Monatsraten. Vorteilhafter Eintauch gebrauchter gegen bessere Instrumente.

Pianohaus MARKS, Bochum

Ecke Kaiser-Wilhelm- und Kanalstraße
Abt. Sprechapparate und Platten: Kortumstraße 48

Mitarbeit

an unserer
Zeitung sollte
Recht und
Pflicht eines
jeden Lesers
sein!

Versuchen Sie

Bauer's

Schwarzbrot, Pumpernickel, Vollkornbrot, Zwieback und Gebäck
Überall zu haben!

KLEINE ANZEIGEN

über Käufe und Verkäufe von Gebrauchsgegenständen u. Klein-
tieren, sowie Zimmer-
vermietungen, Mietge-

suche, Wohnungstausch
werden für Werks-
angehörige kostenlos in
dieser Zeitung zur Ver-
öffentlichung gebracht

Geschäftsanzeigen nach Vereinbarung

Drahtgeflechte
Gartengeräte

in großer Auswahl
billigst.

O. Meuser

Hattingen

Heggerstraße 48

Beachten Sie bitte
meine Ausstellung

Geschenkartikel

Ausgezeichnete Zigarillos

Nr. 54,
etwa 8 cm lang, volles
Format, nur 2 ½ Rpf.
das Stück. (Nur in
Packungen zu 200 Stück.)
Hervorragende Qualität,
tadelloser Brand. Ga-
rantie: Nichtgefallendes
nehme ich auf meine
Kosten zurück. 600 Stück
gehen noch als Päckchen.
Qualitäts-Rauchtabake v.
1,50 RM. per Pfund an.
Versand nur per Nachn.
Karl Pfattheicher, Zi-
garrenfabrik, Blankenloch
D 62 bei Karlsruhe

Inszerieren
bringt
Gewinn

Den Hattingern ins Stammbuch:

„Kauf am Platze — sei gescheit —
Du sparst Ärger, Geld und Zeit!“

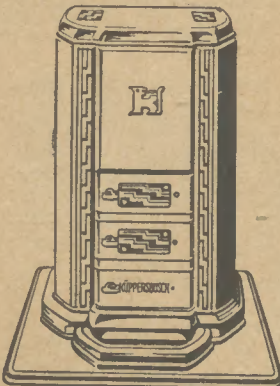
AACHENER
HERRENSTOFFE

Nur gut u. preiswert
durch direkten Kauf
ab Fabrikort.
Muster: drei gegen
Rückgabe: Nach-
nahmeversand mit
Garantie.
Wilhelm Mueller,
Aachen WZ 1,
Klein-Köln 14.

Die preiswerte
Qualitätsuhr

erkennt man an nebenstehendem Zei-
chen. In Hattingen zu haben
nur bei

Hegger-
straße **Schmidt** Hegger-
straße

Öfen u.
Kamine

in geschmackvoller Ausstattung.
Größte Auswahl. Billigste Preise.
Lieferung frei Haus.

Meuser
HATTINGEN - RUHR HEGGERSTRASSE

„Drenhaus“ Schuhreparaturen

Damensohlen und Absätze von 1,80 an

Herrensohlen und Absätze von 2,80 an